Zeitschrift: St. Galler Jahresmappe

Band: 42 (1939)

Artikel: GASGA : Gartenbau-Ausstellung St. Gallen 1938 : eine Betrachtung über Ursprung und Entwicklung des Gartens und die Aufgaben einer Ausstellung

Autor: Mock, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-948267

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

GASGA

Gartenbau-Ausstellung St.Gallen 1938

Eine Betrachtung über Ursprung und Entwicklung des Gartens und die Aufgaben einer Ausstellung

von W. Mock, Stadtgärtner, St.Gallen

Die Gartengestaltung ist eine der ältesten Künste, sie ist älter als die Landwirtschaft und schließt unmittelbar an die Kunst der Jäger und Nomaden an. Es ist kein Zufall, daß im Anfang der geschriebenen Menschheitsgeschichte aller Kulturvölker der Baum, der Garten und die Landschaft steht. Wir kennen die Geschichte des biblischen Paradieses und kennen die Jagdparks der Perser, wir sind hinreichend über die Gartenkunst der Meder unterrichtet und kennen die Hymnen und Gesänge der Semiramis. Wir wissen, daß vor dem grandiosen Doriersturm, der über Griechenland und das Agäische Meer brauste, eine außerordentlich hohe Garten- und Landschaftskultur während der kretisch- mykenischen Zeit herrschte. Immer eingehender werden unsere Kenntnisse von der Gartengestaltung der Ägypter und gründlich sind wir über die Gartengestaltung aller abendländischen Völker unterrichtet, die ihre Anfänge in einer ausgesprochenen Landschaftskultur haben; einer hochgepflegten Landschaftskultur von Island bis Kreta und vom Nordkap bis zu den Kanarischen Inseln.

Auch im Laufe der jüngeren Geschichte hat es in der Gartengestaltung verschiedene Auffassungen gegeben. Renaissance, Barock und Rokoko usw., alle diese Stile haben jeweils auch der Gartenkunst ihr Gepräge gegeben. So viele im Geistigen liegende und in den Zeitstilen festgelegte Wandlungen die Baukunst auch erlebte, die Gartenkunst hat ihrer nicht viel weniger durchgemacht. Denn der Garten war schon immer der Trabant des Hauses. Die beiden Begriffe Garten und Landschaft sind gleichbedeutend mit den Vorstellungen Kultur und Natur. Der Garten ist in seiner ganzen Anlage gewollt und planvoll geordnet. Seiner Struktur und der Materie nach ist er Bestand aus der Landschaft, aber seit Jahrhunderten durch sinnvolle Planung, nach Form und Farbe ins Schönere gesteigert. Als nach dem Weltkriege in der Baukunst die Zickzacke modern wurden, da hat man auch in der Gartengestaltung in Zickzacken gemacht. Der Begriff „modern" ist also auch in der Gartengestaltung durchaus geläufig gewesen, wenn auch diese Zeiten ein für allemal vorbei sind. Der Charakter des heutigen Gartens ist bürgerlich und sozial. Ganz gewiß werden wir auch wieder Repräsentationsgärten besitzen, aber der Familiengarten, der Garten der Interessenverbände und der sozialen Einrichtungen steht im Vordergrunde. Wir fragen heute nicht mehr nach einem Stile im Sinne von Modelaune, sondern nach einem Stile im Sinne von Ehrlichkeit und was heute ehrlich ist, das wird auch nach Jahren noch ehrlich sein. Eine Gartenanlage aber ist dann ehrlich, wenn sie den geforderten Zwecken entspricht und die einzelnen Gartenelemente werkgerecht verarbeitet sind. Deswegen wird eine öffentliche Grünanlage anders aussehen müssen als eine Hausgartenanlage. Vollständig erledigt ist der Streit, ob die Wege einer Grünanlage grundsätzlich gerade oder grundsätzlich geschwungen sein sollen. Ein Grundsatz muß immer verfolgt werden, die Schaffung der Umgangsmöglichkeit, ganz gleich, ob dies durch gerade oder durch geschwungene Wege erzielt wird. Unsere Grünanlagen müssen eine klare Wegeführung haben, erst dann kann man sich beim Spazierengehen mit verschiedenen Gedanken befassen, ohne dabei die Orientierung zu verlieren und wenn man herauskommt, muß es einem bewußt werden, einen ganzen Park und nicht nur einen Sektor erlebt zu haben.

Es ist auch ein Unterschied, ob wir Blumen in öffentlichen Parks oder in Privatgartenanlagen pflanzen. Im Privatgarten kann man sich ruhig eine größere Fülle von Pflanzen und Blumen leisten als in den öffentlichen Parks. Jedenfalls sind die bekannten Eier-, Omelett- und Nierenformen in freien Parkanlagen in den seltensten Fällen berechtigt. Es gibt aber kein Musterbeispiel, nach dem unsere sämtlichen Grünanlagen gemacht werden sollen.

Ein Gemälde kann noch so glücklich in der Komposition und noch so künstlerisch fein in der Ausführung sein — solange es nicht entsprechend gerahmt ist, verflacht es in der Wirkung seines Wertes. Erst wenn ein gutgewählter Rahmen das Bild zusammenschließt, ihm das richtige Relief gibt und es von seinem Hintergrund abhebt, dann kommt der gelungene Wurf seiner Zeichnung und das Meisterhafte seiner Farbengebung voll zur Geltung.

Im Stadtbilde von St.Gallen vermählen sich Natur mit Kunst, die uralten Bäume seiner Parks mit der Architektur seiner Bauten, die sauberen Geschäftsstraßen mit dem freundlichen Grün seiner Anlagen zu einem sinnvoll gestalteten und harmonischen

Wasser im Garten bringt dem Naturfreund unzählige Freuden. Der Granitsteg überbrückt auf einfache und gefällige Art die beiden in verschiedener Höhe liegenden Ufer des Sumpf-Pflanzenkanals. Gelbblühende Sommerprimeln, Cypergras, Tannwedel, Froschlöffel, Seekanne und anderes beleben Ufer und Wasser

A. Buchmüller-Wartmann BSG

Mitglied des „Bund Schweizerischer Gartengestalter" Teufenerstraße 138 Telephon 2.66.35 St.Gallen

PFUND

Patisserie

ist ein Begriff

ihr französisches Restaurant ist weit über unsere Grenzen

bekannt - die Burgerstube eignet sich für Anlässe aller Art

Bahnhofstrasse Telephon 2.60.14

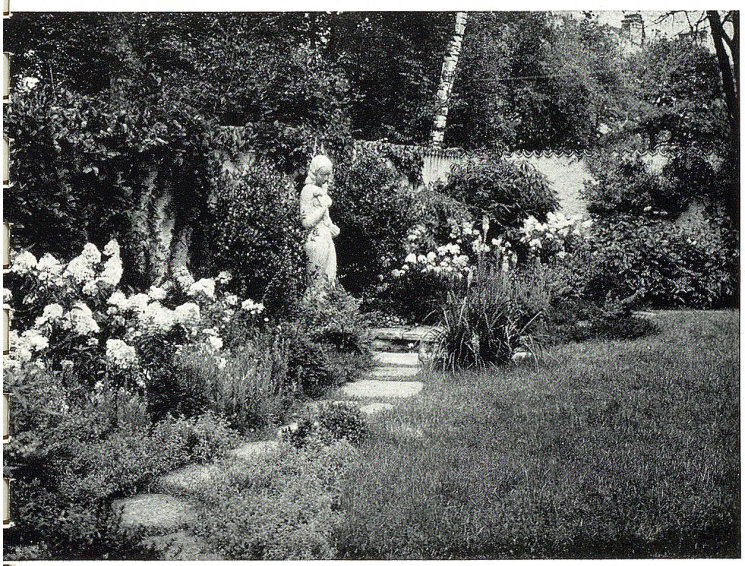
Marktplatz Telephon 2.60.13

Gesamteindruck. Was wäre aber unser schönes Stadtbild ohne den Rahmen. Was wäre St.Gallen trotz dem Weitblick seiner Stadtbauplanung, trotz den Schöpfungen seiner bildenden Künste, trotz dem frischen Grün und dem bunten Blühen seiner Gärten, wenn ihm seine Umgebung nicht einen Rahmen böte, der die Stadt mit einem naturgewachsenen Kranze von waldigen Höhen, von fruchtbaren Äckern und saftigen Wiesen umgäbe und sich mit ihr zu einem einheitlichen, harmonischen Stadt- und Landschaftsbild zusammenschlösse. Diese außerordentlich glückliche, geographische Höhenlage unserer Stadt bedeutet einen Besitz, der gerne unterschätzt wird. Hat er doch die Bewohner dieser Stadt vor der Entfremdung mit dem Lande und damit mit der Natur bewahrt. Nicht der Reichtum, der in den Banken ruht, sondern der Reichtum an frohen und schaffenden Menschen ist der größte Reichtum eines Landes. Die licht- und lufthungrigen, Ruhe und Erholung suchenden Scharen, die sich an schönen Sonn- und Wochentagen aus der Stadt in die einzigartige Umgebung ergießen, sind Beweis genug dafür.

Im Planbild jeder unserer Städte ist die wachsende Bedeutung der Grünanlagen festzustellen. Betrachten wir die Planbilder einzelner Städte näher, so erkennen wir, daß die Grünflächen in den Randgebieten viel zahlreicher und in weit größeren Flächen auftreten als inmitten der Städte. Diese Feststellung scheint selbstverständlich und nebensächlicher Natur zu sein, in Wirklichkeit aber kommt ihr eine außerordentliche Bedeutung zu. Der Städtebau des 19. Jahrhunderts stand im Zeichen des Diktates auf dem Grundstücksmarkte. Wir kennen das Ergebnis, das Häusermeer der Stadt, daher der Grünhunger des Städters. Große Parkflächen sind sehr selten, doch, wenn überhaupt vorhanden, meist auf Stiftungen hochherziger Bürger zurückzuführen. Mit Beginn des 20. Jahrhunderts setzt in der Grünpolitik der Städte eine entscheidende Wendung ein. Der Kampf der Hygiene mit dem Diktat des Grundstückmarktes beginnt. Doch nur Schritt um Schritt weicht das allgewaltige Diktat zurück. Es überläßt nur Flächen, deren Besitzverhältnisse seiner Herrschaft unzugänglich sind, vorwiegend städtisches Eigentum. Aber auch dieses untersteht den ungeschriebenen Gesetzen der Rentabilität. Je näher dem Stadtinnern gelegen, je günstiger die sog. Bebaubarkeit, um so weniger bestand und besteht heute noch die Möglichkeit, Grünflächen da zu schaffen, wo sie am meisten zur Wirkung kommen und wo sie am notwendigsten sind, inmitten der Häusermeere.

Während früher die öffentlichen Anlagen der Städte lediglich die Aufgabe von Schmuckstücken im Stadtbild zu erfüllen hatten, ruft heute die Umstellung der menschlichen Interessen und Lebensweise einer mehr praktischen Gestaltung der öffentlichen Anlagen, ohne aber dabei extrem auf jeden Schmuck verzichten zu wollen. Eine Vorrangstellung innerhalb dieser gartenbaulichen Aufgaben der Städte beanspruchen unbestritten Kinderspiel- und Sportplätze. Bei der Gestaltung des Lebens unserer Generation in privater und geschäftlicher Hinsicht haben diese Aufgaben an Bedeutung gewonnen. Der Drang nach sportlicher Betätigung der Jugend hat nicht nur die Stadtverwaltungen zur Schaffung von Spiel- und Sportplätzen veranlaßt, sondern in Erkenntnis des Sprichwortes „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft" haben sich Interessengruppen auf politischer, konfessioneller und gewerblicher Grundlage gebildet, um durch Berücksichtigung der Wünsche der heutigen Jugend diese für ihre Sache zu gewinnen und die Existenz ihrer betreffenden Organisation damit zu sichern. — In erster Linie aber bleibt es den Stadtverwaltungen vorbehalten, für die Schaffung und Erhaltung von Grünflächen zu sorgen.

Der Stadtpark ist ein Geschenk einer vornehmen St.Galler Familie und wurde in seiner Gestaltung als Privatgarten im Stile des Englischen Gartens angelegt. Im Gegensatz zu einer Periode des Französischen Gartens, da man Hecken und Gebüsche zu ornamentalen und architektonischen Formen schnitt, ließ man im Englischen Garten der Natur scheinbar freien Lauf. Man hob die Gegensätze, unterdrückte das Kleinliche, sorgte für Ordnung, ohne dabei die ordnende Hand hervortreten zu lassen. Durch klare, rein und ruhig wirkende Rasenflächen wurde den ragenden Baumwänden der notwendige Gegensatz geschaffen. Was heute der belehrende Ästhet gerne mit Sätzen von Horizontalen und Vertikalen abtut, entsprang



Blumen von Panella

dem guten Blumengeschäft am Platze

Schriftlich, telephonisch und telegraphisch erteilte Aufträge werden mit ganz besonderer Sorgfalt ausgeführt

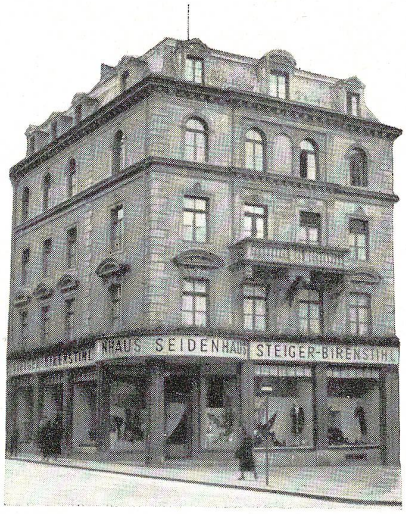
Besorgung von Blumenspenden in allen Orten der Welt durch die Fleurop und FTD (europäische und amerikanische Blumenspenden-Vermittlung)

Telegramme: Blumenpanella

Blumen Panella

St.Gallen am Unionplatz Telephon 2.28.87, nachts 2.28.88

IM *Herzen* DER STADT



STEIGER- *Seide-Wolle*
BIRENSTIHL
& CO. ST. GALLEN

WOLL- UND SEIDENHAUS ZUR LÖWENBURG SEIT 1870 ECKE MULTERGASSE-MARKTGASSE TEL. 2.34.38

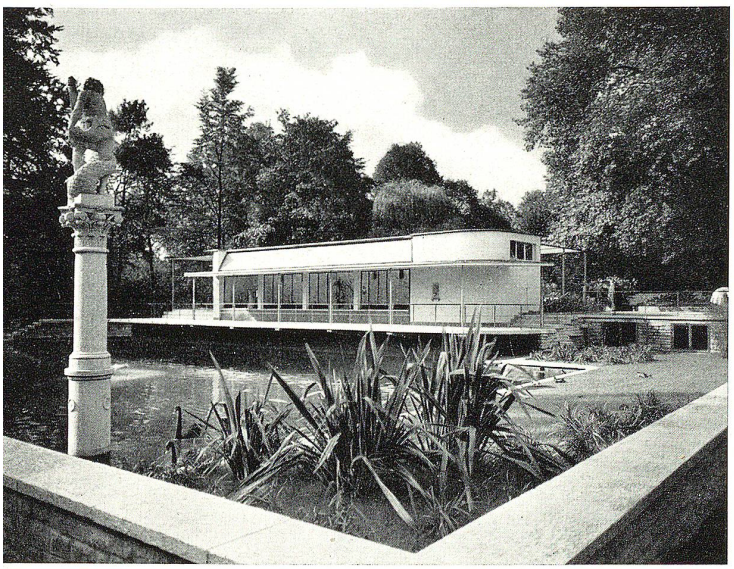
Dreifarbenätzung der Klischeeanstalt Schwitter AG. Basel-Zürich

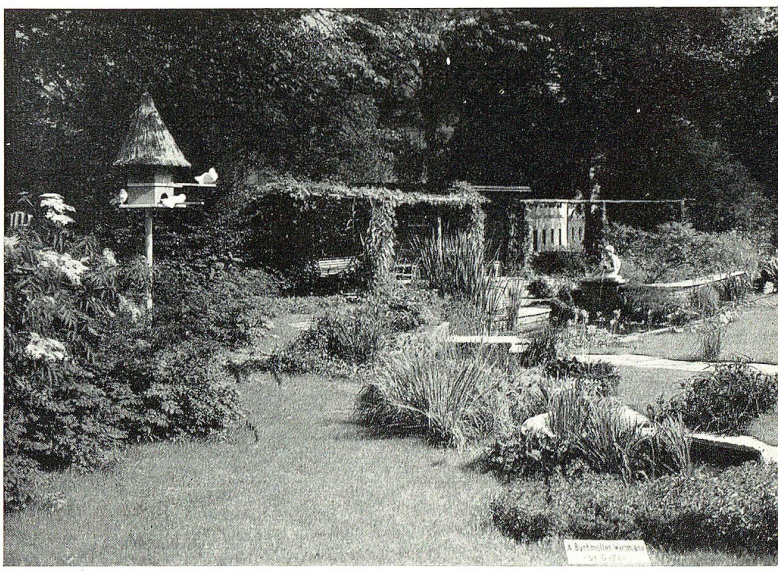
damals einer feinen Kultur, die der schönen Lebensart und dem freien Denken zuneigte. Dieser Geist ist es wert, daß wir von ihm lernen, wenn wir die Schönheiten in seinen Vermächtnissen erhalten und erneuern wollen. — Ein solches Vermächtnis ist unser Stadtpark. In einer Tagblattnummer des Jahres 1926 lese ich: „Der Wille, ihn schön zu erhalten, ist da und die Liebe aller St.Galler daheim und in der Fremde ist ihm sicher. Und doch ist er in Gefahr. Schon die Anlage des Wartmanndenkmals mit seinem Alpinum-Charakter war geschmacklich nicht einwandfrei. Dann kam als gröbliche Warnung die Blumenuhr, die durch lauten, öffentlichen Protest in sanftem Rückzug verschwand. Die eisernen Stangen um die Rasenflächen waren noch einigermaßen zu begreifen, wenn auch nicht zu begrüßen. Heute (1926) aber sehen wir systematisch und unheimlich überall kleine Grüppchen von Koniferen und Stauden sich in die Rasenflächen vorschieben, überall muß etwas sein, als ob der „horror vacui" losgelassen sei. Sanft und leise macht sich überall die Hand des Gärtners geltend, die von der Hand des Schöpfers der Anlage in Zaun gehalten würde. In nicht ferner Zeit wird der Stadtpark einen anderen Charakter haben, aber künstlerisch und schön wird der Charakter nicht mehr sein. Dem vielen Banalen, das nicht wohl und manchem auch nicht wehe tat, ist die frühere Vornehmheit des Stadtparkes zum Opfer gefallen."

Aus diesen Zeilen geht ganz deutlich hervor, daß die Notwendigkeit der Umgestaltung des Stadtparkes schon vor Jahren erkannt wurde.

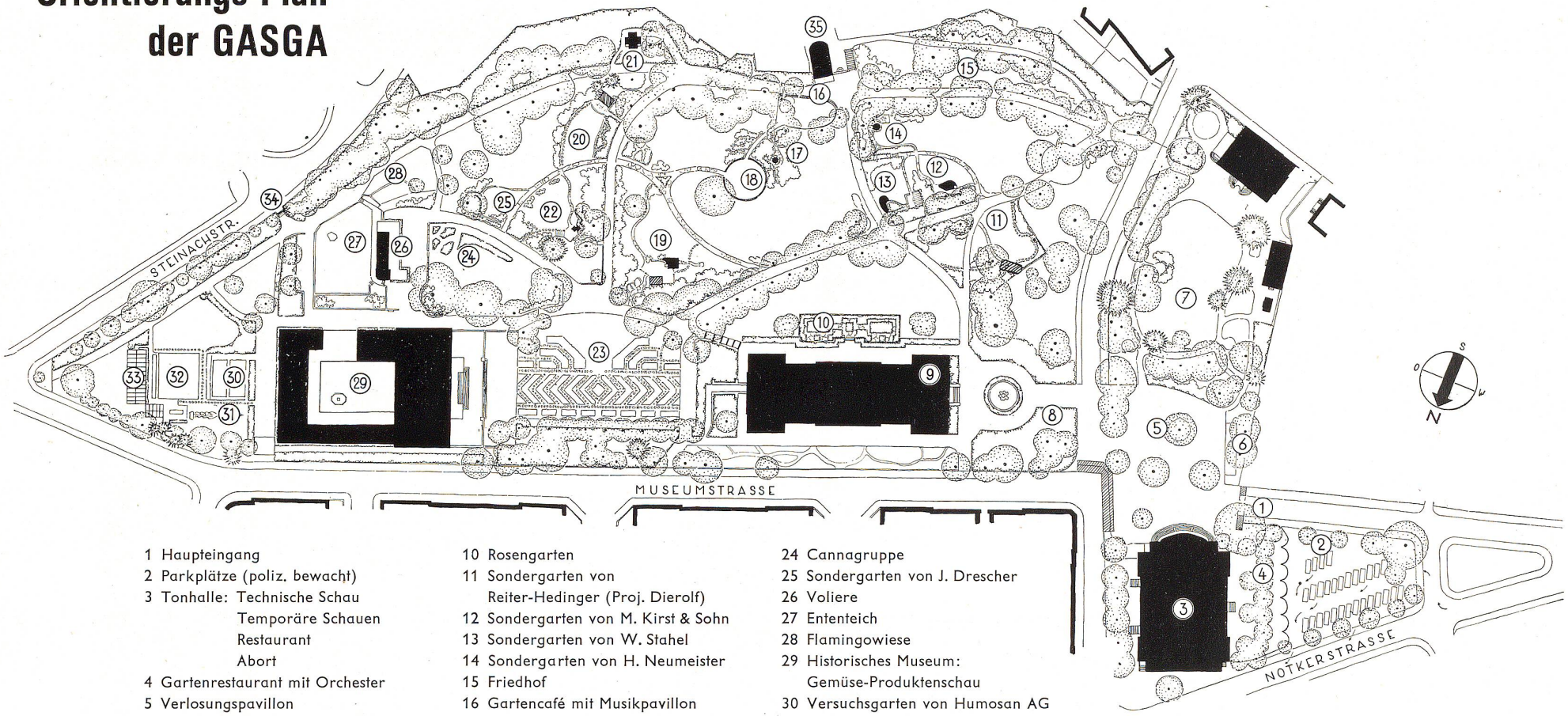
Dem Gartenbau fallen in einer Zeitepoche des Sportes, der Hygiene und dem vermehrten Drange nach Licht und Luft bedeutende Aufgaben zu. In allen Berufszweigen, sei es im Erwerbsgartenbau oder bei den Arbeiten der sozialen Betreuung durch Behörden oder Interessengruppen, hat eine Initiative eingesetzt, die uns hoffen läßt, daß der gesamte Gartenbau einen neuen Aufschwung erleben wird.

In der Förderung aller dieser Arbeiten liegt es, daß der Berufsstand sich in geordneten Zeitabständen zu großen Leistungsschauen zusammenfindet, an denen brennende fachliche Fragen ihre Klärung finden und bei denen auch die breiten Volkskreise einen Einblick in die Arbeit des Gartenbaues gewinnen sollen. Solch eine Leistungsschau unseres örtlichen Gärtnerberufsstandes haben wir im Sommer 1938 im Stadtpark erlebt. Eines der heikelsten und verantwortungsvollsten Gebiete in der „Gartenkunst" ist die Durchführung von Gartenbauausstellungen, weil diese die Kulturhöhe des Berufsstandes repräsentieren und darüber hinaus das Volk erziehen helfen sollen. Zu was soll das Volk durch Gartenbauausstellungen erzogen werden? Es wäre eine jämmerliche Absicht, wenn durch diese nur die Ankurbelung der Gartenbauwirtschaft erreicht werden wollte. Und trotzdem bedeutet gerade dieses Problem wohl die größte Gegensätzlichkeit mit einem Teil der Aussteller, die ihre eigene berufliche Kulturhöhe nach dem Geschmack und dem Maßstab der breiten Volkskreise ausrichten. Das Ziel aber der geschmacklichen Erziehung sollte immer die Hebung des Durchschnittes anstreben. Deswegen müssen auch die Erziehungsmittel, nämlich die Ausstellungsobjekte über dem Durchschnitt stehen, d. h. sie müssen Charakter haben. — Kunst geht nach Gesetz — nicht nach Willkür; Willkür ist das vollkommen unkünstlerische und nur dem Genie ab und zu erlaubt. Wir Alltäglichen tun besser, uns unter das Gesetz zu beugen, d. h. das Gesetz unseres Handelns aus dem Gegebenen zu holen, aus dem Zweck des Baues, aus der landschaftlichen und klimatischen Lage, aus Geisteshaltung und Eigenart der künftigen Bewohner, aus dem urtümlichen Stammesgesicht der Landschaft selbst. Gartenausstellungen sind dazu da, damit in gartenkünstlerischer Beziehung Vorstöße gemacht werden, um das Wesen des kommenden Gartens, über den so oft mit großem Wortschwall dunkle, geheimnisvolle Andeutungen gemacht werden, zu suchen. Dabei spielt es gar keine Rolle, ob sich der Schritt, die eingeschlagene Richtung, später als richtig oder falsch erweist. Nur Leben muß da sein, ein frischer Zug muß sich bemerkbar machen, eine Ausstellung hat die Pflicht, modern zu sein. Modern nicht im Sinne eines Verachtens von Altem, Herkömmlichem, sondern nur als Spiegel ihrer Zeit. Stets hat eine Ausstellung neue Wege zu suchen und zu weisen. Bei allen Ausstellungen wird man Wert darauf legen müssen, eine recht hohe Besucherzahl zu erreichen. Diese wird um so





Orientierungs-Plan der GASGA



1 Haupteingang
2 Parkplätze (poliz. bewacht)
3 Tonhalle: Technische Schau
Temporäre Schauen
Restaurant
Abort
4 Gartenrestaurant mit Orchester
5 Verlosungspavillon
6 Bocciabahn
von A. Reiter-Hedinger
7 Kinderspielwiese
8 Blumenparterre
9 Kunstmuseum: Ausstellungsbüro
Auskunft
Fundbüro
Sanität
10 Rosengarten
11 Sondergarten von
Reiter-Hedinger (Proj. Dierolf)
12 Sondergarten von M. Kirst & Sohn
13 Sondergarten von W. Stahel
14 Sondergarten von H. Neumeister
15 Friedhof
16 Gartencafé mit Musikpavillon
17 Sondergarten A. Grob-Looser
18 Teeplatz
19 Sondergarten
von A. Buchmüller-Wartmann
20 Sondergarten von E. Hasler
21 Abort
22 Sondergarten von F. Siebrecht
23 Dahliengarten
24 Cannagruppe
25 Sondergarten von J. Drescher
26 Voliere
27 Ententeich
28 Flamingowiese
29 Historisches Museum:
Gemüse-Produktenschau
30 Versuchsgarten von Humosan AG
31 Versandfertige Bäume
A. Buchmüller-Wartmann
32 Rheintalische Gemüseproduktion
feldmäßiger Anbau
Custerhof, Rheineck
33 Gewächshäuser von Schiele
34 Nebenausgang
35 Nebenausgang

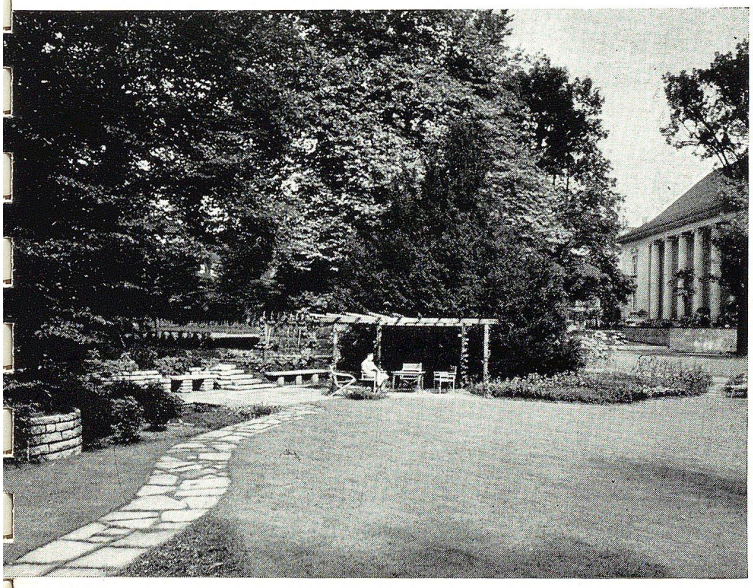
größer sein, je stärker das Gebotene die große Menge packt. Damit entsteht allerdings die Gefahr der Bevorzugung alles Sensationellen. Je prunkhafter, gewaltiger, prachtvoller die Ausstellung ist, um so größer ist der Kreis der Begeisterten, denn der wirklich künstlerisch empfindende Mensch ist immer in der Minderzahl.

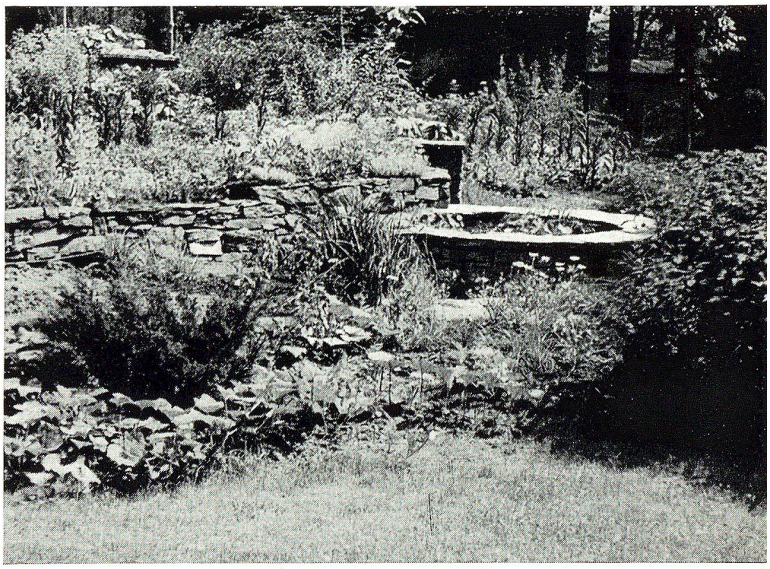
Von großer Bedeutung für die Gestaltung einer Gartenbauausstellung ist der Rahmen, in die sie hineinzukomponieren ist. Klug und weitschauend ist es, wenn Stadtverwaltungen solche Ausstellungen auf bis anhin verwahrlostem Gelände oder aber in umgestaltungsbedürftigen Parkanlagen veranlassen, um nachher das Gerippe der Ausstellung möglichst als städtische Grünanlage zu erhalten. Dies traf auch für unsere Gartenbauausstellung im Stadtpark zu. Ursprünglich war es wohl eine verwegene Idee, in Kenntnis der Mentalität der Stadt St.Gallischen Bevölkerung im Stadtpark eine Ausstellung zu inszenieren, um damit auch die längst notwendige Umgestaltung durchführen zu können. Stand doch im Frühjahr 1937 noch in der Tagespresse zu lesen, daß seit 40 Jahren kein vernünftiger Mensch auf die Idee gekommen sei, an diesen vertraut gewordenen, historischen Dingen zu rühren, er wäre bei einem Großteil der Bevölkerung auf hartnäckigen Widerstand gestoßen.

Die Gartenbauausstellungen brauchen Zeit zu ihrem Aufbau und zu ihrer Entwicklung. Darum war es nicht zu umgehen, daß das Gelände während mehr als 8 Monaten der Öffentlichkeit entzogen werden mußte. Die Kritik und die Unzufriedenheit der Anwohner war auch entsprechend groß. Es brauchte wirklich den guten Glauben und die Überzeugung für die Notwendigkeit der Arbeit, um diese zur Durchführung zu bringen. Der starke Wille aller Mitarbeiter der Ausstellung hat es vermocht, die baulichen Arbeiten der Ausstellung mit minimalem Zeitaufwand auszuführen. Wenn trotzdem der wesentlichste Teil einer Gartenbauausstellung — Pflanzen und Blumen — sich nicht haben zwingen lassen, bis zum Termin der Eröffnung das fertige Farbenbild zu ergeben, so ist dieser Umstand für uns alle und für kommende Ausstellungen der Beweis, daß solche Ausstellungen mindestens 2 Jahre, wenigstens der pflanzlichen Vorbereitungen, bedürfen. Je länger eine Ausstellung dauert, um so mehr kommt die Absicht der Gestalter der einzelnen Ausstellungsobjekte zum Ausdruck.

Es kann sich bei einer Besprechung einer Ausstellung zunächst nicht um Einzelheiten oder um eine Führung durch die Ausstellung handeln, sondern es soll versucht werden, das Grundsätzliche der Ausstellung herauszuschälen. Ausgangspunkt der Gestaltung war die Pflanze, zwar nicht in ihrem Produkt als Züchtungsergebnis, nicht als Material, sondern sowohl als Einzelindividuum, als auch in ihrer Massenwirkung.

Was sah man rein — gartengestalterisch Neues? — Riskiert hat man hie und da, der eine Aussteller mehr, der andere weniger. Wer nichts riskiert, hat nichts zu verlieren, er gewinnt aber auch nichts. Wo gestaltend gearbeitet wird, wird die Kritik nicht ausbleiben, wo nichts Neues versucht wird, bleibt die Kritik stumm, weil sie das Alte zur Genüge kennt. Das Suchen nach Neuem aber ist in erster Linie Aufgabe einer Ausstellung. Das Schwergewicht einer Gartenbauausstellung liegt immer bei der Abteilung Gartengestaltung. Wenn man ehrlich sein will, kann man Hausgärten überhaupt nicht „ausstellen". Denn ein Garten ist nicht fertig, wenn er angelegt und bepflanzt ist; zu ihm gehört das Heranwachsen unter den Augen des Besitzers, das Sichangleichen an ihn, gehört das immer große Maß menschlicher Arbeit, Geduld und Liebe, das Boden, Blume, Baum und Luft überhaupt erst lebendig macht; — alles Dinge, die dem Wesen einer Ausstellung so fremd sind und deshalb berücksichtigt werden müssen. Aber auch nur den äußeren Rahmen eines Hausgartens in einer wirklich fertigen Form an einer Ausstellung zu zeigen, ist nicht möglich, weil das Bestimmende, sozusagen der Charakter des Gartens, der nur durch das Haus erfüllt wird, fehlt. Auch nur rein gärtnerisch kann diese Forderung nicht erfüllt werden, denn ausgewachsene, jederzeit verpflanzbare Gehölze und Stauden besitzen höchstens noch einige Stadtgärtnereien, die sie natürlich in erster Linie für ihre eigenen Zwecke verwenden müssen. Nur das aus Stein und Zement Geschaffene ist richtig fertig, damit eindringlich vor Augen führend, wieviel leichter der Architekt es hat, fertige Werke zu liefern; der Gartengestalter kommt eben ohne den Beistand des Himmels nicht aus!





Die Rücksichtnahme auf vorhandenen Bestand, dessen Auswertung, die Wahrung der Eigenart des Geländes, des Raumes und der Weite, kam nicht überall in gleich starker Weise zur Geltung. Im Gegensatz zu einigen Gärten der Anspruchslosigkeit und Gelassenheit steht der überehrgeizige Gärtnergarten. In ihm werden nicht nur Pflanzen gehäuft, sondern die Elemente zeitgenössischer Gartengestaltung: Plattenwege, Trokkenmauern, Laubengänge, Steingärten, Vogelbrunnen, Wasserbecken und Steinbänke drängen sich in peinvoller Enge. Die frohe Vertrautheit mit diesen Dingen läßt leicht vergessen, wie kindisch solche Westentaschenmonumentalität tatsächlich ist. Solche Gärten sind im Grunde genommen um nichts besser als jene brustkranken letzten Abkömmlinge des englischen Landschaftsgartens, die auf mitunter unwahrscheinlich beschränktem Raum durch alberne „Schlängelwege" Natur vorgaukeln sollen. Es ist nachgerade Zeit, daß auch dieses Spielen in Steinen, nachdem es bereits über Park und Garten selbst auf unsere Grabstätten und Friedhöfe übergegriffen hat, ein Ende nimmt. Man mißverstehe nicht, dort wo Höhenunterschiede Terrassen oder Böschungen fordern, sind Steine zur Klarheit und zur Stützung erforderlich. Es ist unverantwortlich, daß Gärten rücksichts- und unterschiedslos mit Steingärten und Mauern „gefüllt" werden, um die Lösung der Moderichtung zu überlassen. In jenen Gärten, die fast ausschließlich auf das rein Dekorative eingestellt waren, ist eine gewisse Scheu, ja geradezu Angst vor dem Rasen festzustellen. Einfachheit tut not. Man muß auch Hausgärten gestalten können, für die nur ein Kredit von Fr. 1000.— zur Verfügung steht, wenn vielleicht auch mit Hilfe überzeugungs- und suggestionsfähiger Schaubilder Fr. 2000.— herauszuholen wären. Selbstverständlich wird und kann unter dem Begriff Einfachheit in Hausgärten und vor allem in Kleinhausgärten keinesfalls eine wilde Grasfläche verstanden werden. Die ruhige, landschaftliche Wirkung aber, die durch Verzichtleistung erreicht wird, ist sicher weit mehr wert als die Schaffung gekünstelter Anlagen. Je kleiner der Garten am Hause ist, desto größer ist sein Wert. Gerade der kleine Garten bedarf zu seiner vollen Ausnützung und wohnlichen Auswertung besonderer Überlegungen und sorgfältigster Planung. Es ist kein Garten zu klein, als daß auf die Mitarbeit des Gartengestalters verzichtet werden könnte. Das Antlitz des Kleinhausgartens soll die gestaltende Hand weder vermissen lassen oder verschweigen, noch auch ihre selbstgefällige Mitwirkung hinausschreien, Gerade kleine und bescheidene Hausgärten können überzeugen. daß Gartenschönheit durchaus nicht von dem Aufgebot an Material oder gar der Größe eines Geländes abzuhängen braucht.

Um zu einem bodenständigen „Stil" in unseren Parks und Gärten zu gelangen, um das zu schaffen, was wir als Gartenkunst bezeichnen können, müssen wir zu einer klaren und einfachen Gestaltung kommen. Nicht die billige Anerkennung eines dekorationsfreudigen Auftraggebers oder das materielle Interesse an einer Arbeit dürfen entscheidend sein, sondern in erster Linie der Wille und die Überzeugung zur natürlichen Gestaltung.

Ausstellungen sollen anregen und zum Nachdenken zwingen. Das Gerede von Sachlichkeit wird, wie der diesjährige Ausstellungssommer zeigte, die Entwicklung zum landschaftlichen Gartenstil, der mit den eigenen Materialien der umgebenden Natur dargestellt wird, nicht aufhalten können. Es ist unsere Aufgabe, das Positive viel mehr als das Negative zu betrachten, damit die in gutem Sinne wirkenden Faktoren womöglich bewußt gefördert werden können.

Die Gartenbauausstellung 1938 hat ihren Abschluß gefunden. Sie bedeutete für die ansässige Gärtnerschaft eine berufswirtschaftliche Großleistung, auf die sie mit Stolz zurückschauen darf. Wir glauben daher zur Feststellung berechtigt zu sein, daß die Gesamtaufgaben des Berufsstandes und darüber hinaus das Verständnis breiter Volkskreise für diese Aufgaben eine wesentliche Förderung erfahren haben.

Scharfes Sehen in der Nähe und Ferne mit **einem** Brillenglas

Arthur Rizzi, St.Gallen

Staatlich geprüfter Optiker Multergasse 35 beim Börsenplatz

Doppelfokus-Gläser

sind für Brillenträger bestimmt, die für das Sehen in der Nähe und in die Ferne verschiedene Gläser benötigen. Diese Gläser vereinigen zwei beliebige Wirkungen in einem Glas und machen deshalb das lästige Wechseln und Absetzen der Brille überflüssig. Sorgfältige Anpassung.

Schwendetal

Foto C. Schildknecht